

Text **Michael Opielka** Foto **Mirjam Wählen**

Was ist Gesellschaft?

Ein Platz zum Aushandeln von Gemeinsamkeiten und zum Austragen von Konflikten

Wer ist Gesellschaft? Oder anders formuliert: Wer ist Gesellschafter der Gesellschaft? Eigentlich ist die Antwort einfach: wir Bürgerinnen und Bürger. Da geht aber die Schwierigkeit schon los. Zählen auch die Nicht-Bürger zu den Gesellschaftern? Ausländer mit Aufenthaltsrecht, Langzeitgäste, Asylbewerber? Was ist mit denen, die zwar Bürger sind, aber ihre bürgerlichen Rechte an einen Vormund abtreten mussten? Und was ist mit Kindern, sind auch sie Gesellschafter der Gesellschaft? Die Schwierigkeiten mit dem Gesellschaftsbegriff haben historische Gründe, wir neigen nämlich dazu, Gesellschaft auf eine ihrer Dimensionen zu reduzieren: auf die politische Dimension, auf den Bürgerstatus.

Für die Soziologie ist Gesellschaft das größte soziale System. Weil die Soziologie im 19. Jahrhundert überhaupt erst als eigenständige Wissenschaft entstand und jenes das Jahrhundert der Nationalstaatsgründungen war, hat es sich eingebürgert, Gesellschaft und Nationalstaat zu identifizieren. Heute zeigt sich, dass dieser nationale Gesellschaftsbegriff vieles nicht erklären kann. Deshalb ist zunehmend von der „Weltgesellschaft“ die Rede. In ihr sind wir alle Weltbürger. Aber so einfach ist das nicht. Denn die Weltgesellschaft ist kein Staat. Die souveränen Nationalstaaten sind beispielsweise die Grundeinheiten der Vereinten Nationen. Weltbürger sind wir also nur vermittelt über unsere jeweiligen Nationalstaaten.

Die Globalisierung zeigt sich nicht zuletzt darin, dass auch der Gesellschaftsbegriff globalisiert wird, zumindest Schritt um Schritt. Ob diese Entwicklung evolutionär weiter geht und wir tatsächlich eines Tages eine „Weltrepublik“ erleben, ist umstritten. Dafür spricht, dass die gegenwärtigen nationalistischen Bewegungen, wie beispielsweise der Palästinenser, am besten als „nachholender“ Nationalismus verstanden werden können, ähnlich wie wir es auch auf dem Balkan nach dem Zerfall Jugoslawiens beobachteten. Skeptisch stimmt wiederum, dass die Nationalstaaten zumindest bislang eine ganz entscheidende Quelle ihrer Macht nicht aufgegeben haben, die Steuerhoheit. Ohne eigenständige Ressourcen sind aber die Staatenbünde schwach, wie man ganz gut an den UN beobachten kann.

Die zweite Schwäche der Staatenbünde liegt im politischen Gesellschafterstatus der Bürgerinnen und Bürger. Das 19. Jahrhundert war zugleich eine Zeit der nationalistischen wie der antifeudalistischen, demokratischen Bewegungen. Im 20. Jahrhundert setzte sich die Demokratie zunehmend als Regierungsform durch, auch wenn sich Diktaturen und Einparteienregimes im Westen lange hielten und in einigen Weltregionen, vor allem in der arabischen Welt, aber ebenso in China oder Nordkorea noch immer ihr Unwesen treiben. Staatenbünde wie die EU tun sich schwer mit der Demokratie. Gewiss, wir wählen ein Europäisches Parlament. Aber eine europäische Öffentlichkeit existiert erst in Ansätzen. Die jüngste EU-Erweiterung auf 25 Staaten macht es noch komplizierter.

Doch auch unterhalb der Ebene von europäischer und Weltgesellschaft stellen sich erhebliche Probleme. In was für einer Gesellschaft wollen wir eigentlich leben? Können wir überhaupt positive Aussagen machen oder müssen wir uns, wie manche radikalen Gesellschaftskritiker meinen, darauf beschränken zu sagen, was wir nicht wollen? Schon die nationale Gesellschaft ist hoch komplex. Wir haben uns bisher auf die politische Dimension der Gesellschaft konzentriert. Das ist natürlich nicht die einzige. Die Sozialwissenschaften sind sich freilich uneins, wie sie die Makrostrukturen analysieren sollen.

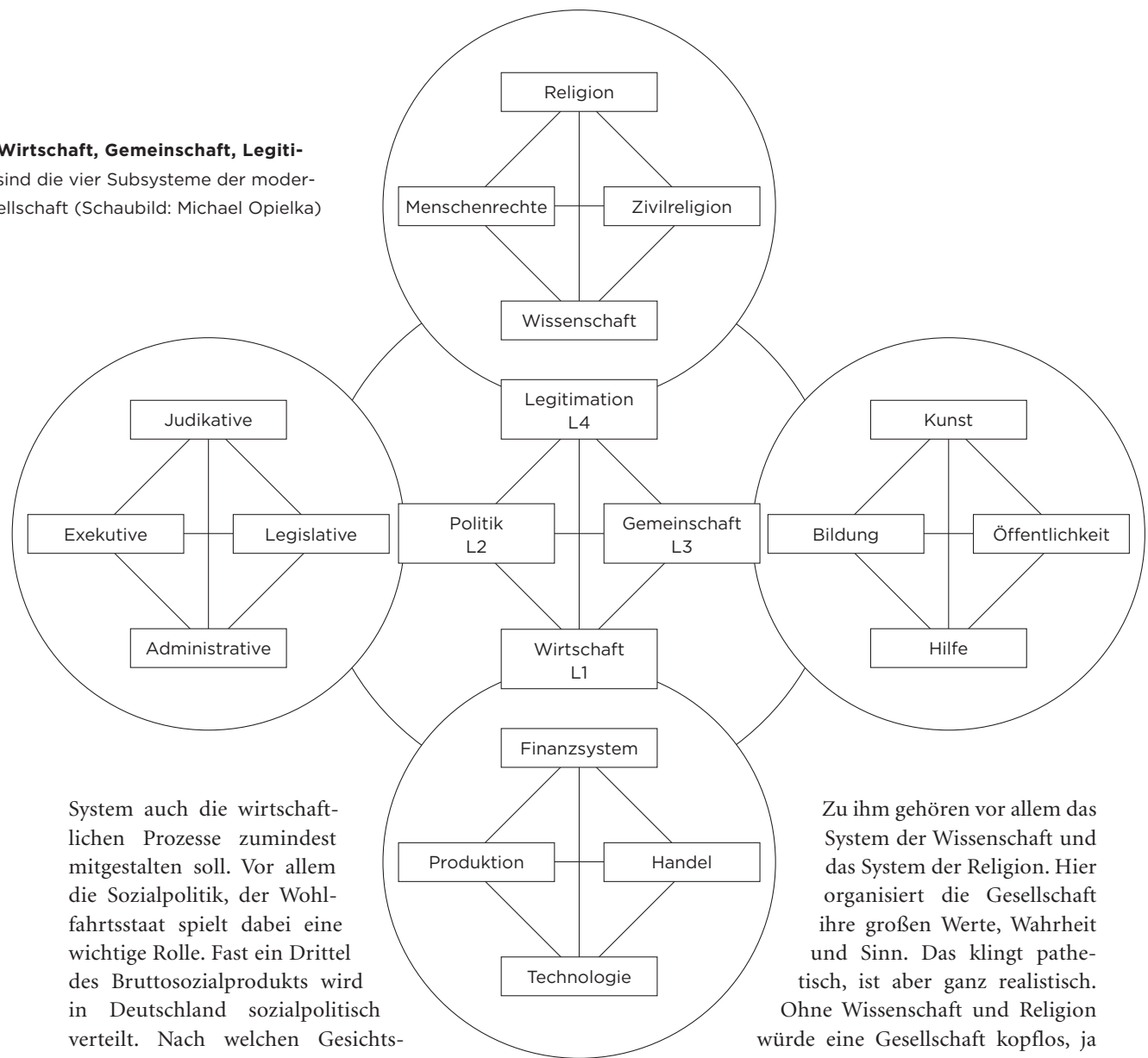
Eine klassische Differenzierung der so genannten Sozialstrukturanalyse ist die Unterscheidung in Klassen oder in Schichten. Diese Differenzierung betont nicht die politische, sondern die ökonomische Dimension der Gesellschaft. Die marxistische Klassenanalyse – Arbeiter versus Kapitalbesitzer – wird heute kaum mehr vertreten, sie ist zu simpel. Die Schichttheorien wiederum orientieren sich meist an Einkommenslagen, ergänzt um Vermögensklassen. Manche Autoren sprechen ergänzend von „Versorgungsklassen“ und meinen damit die Personengruppen, die überwiegend von wohlfahrtsstaatlichen Leistungen abhängen.

Die Differenzierung in ein politisches und ein wirtschaftliches Subsystem der Gesellschaft ist offensichtlich. In den letzten Jahren ging es unter dem Stichwort „Neoliberalismus“ darum, ob die Politik von der Wirtschaft gesteuert wird, oder ob das politische →

„In einer Gesellschaft, in der der Wert eines Menschen nicht an seiner Arbeitskraft gemessen wird.“

S. T. (28 Jahre alt, Vollzeit berufstätig)
14.3.06, 17:44 Uhr
dieGesellschafter.de

Politik, Wirtschaft, Gemeinschaft, Legitimation sind die vier Subsysteme der modernen Gesellschaft (Schaubild: Michael Opielka)



System auch die wirtschaftlichen Prozesse zumindest mitgestalten soll. Vor allem die Sozialpolitik, der Wohlfahrtsstaat spielt dabei eine wichtige Rolle. Fast ein Drittel des Bruttosozialprodukts wird in Deutschland sozialpolitisch verteilt. Nach welchen Gesichtspunkten das geschieht, ob die Ungleichheiten im wirtschaftlichen Teilsystem einfach in den Sozialstaat verlängert werden, wird heute intensiv diskutiert.

Zu ihm gehören vor allem das System der Wissenschaft und das System der Religion. Hier organisiert die Gesellschaft ihre großen Werte, Wahrheit und Sinn. Das klingt pathetisch, ist aber ganz realistisch. Ohne Wissenschaft und Religion würde eine Gesellschaft kopflos, ja bewusstlos.

Wenn wir uns also die komplexe Gliederung unserer modernen Gesellschaft ansehen, ihre Subsysteme Wirtschaft, Politik, Gemeinschaft und Legitimation, wird leicht klar, dass ein echter Gesellschaftsstatus jedes Einzelnen erfordert, zu jedem dieser Teilsysteme einen ernsthaften Zugang zu erhalten. Wir spielen alle eine ganze Palette von Rollen und wir müssen die Chance haben, diese Rollen auch wirksam zu spielen.

Das ist keineswegs trivial. Denn Demokratie und Individualisierung führen zu Pluralismus und erfordern ihn. Es ist nicht ganz einfach zu denken. Auf der einen Seite muss jede und jeder Zugang zu allen Teilsystemen haben, konkret: zu Arbeit und Einkommen, zu politischen Rechten und Pflichten, zu gemeinschaftlichen Rollen in Familie, Bildungssystem und Öffentlichkeit, aber auch zu Wissen und Glauben. Uns erscheint das selbstverständlich, aber die Tatsache, dass es auch in unserer Gesellschaft viele Menschen gibt, denen einige dieser Rechte verwehrt werden, zeigt wie bedeutsam die Forderung nach Inklusion, nach Teilhabe ist. Es ist noch nicht lange her, da

„Ich will (als in Deutschland aufgewachsene Türkin) kein schlechtes Gewissen mehr haben, wenn beide Kulturen fordern, ich solle auf ihrer Seite stehen, denn ich liebe beide, jede auf ihre Art, jede mit ihren Eigenheiten.“

Tuba Alacali
15.3.06, 18:20 Uhr
dieGesellschafter.de

Politische und wirtschaftliche Differenzierung ist allerdings noch nicht alles. Zwei weitere, große Ausdifferenzierungen kennzeichnen die moderne Gesellschaft: Das dritte große Teilsystem ist die gesellschaftliche „Gemeinschaft“. Hier organisiert die Gesellschaft ihre Kommunikation. Zu den Teilsystemen des gemeinschaftlichen Subsystems der Gesellschaft gehören vier: das Hilfesystem (z. B. Wohlfahrtsverbände und die Familien), das Bildungssystem, das System der Öffentlichkeit (v. a. die Medien) und das Kunstsystem (Literatur, Musik usw.). Das gemeinschaftliche Subsystem wird noch immer unterschätzt. Doch es ist von außerordentlicher Bedeutung. Natürlich ist es politisch, vor allem durch Recht, reguliert, teilweise wird es – wie das Bildungssystem – sogar überwiegend staatlich verwaltet. Es hat gleichwohl eine eigene Logik, die gepflegt werden muss.

Schließlich ist noch auf ein viertes, großes Teilsystem hinzuweisen, auf das Subsystem „Legitimation“.

durften Frauen nicht wählen. Die Notwendigkeit der neueren Politik des „gender mainstreaming“, der systematischen Geschlechtergleichheit, weist darauf, dass die Teilhabe von Frauen noch immer nicht für alle Teilsysteme und Institutionen „automatisch“ gesichert ist. In einem weiteren Sinn stehen auch die Antidiskriminierungsgesetze in dieser Begründungslinie: Rechtstitel in die Hand zu bekommen, um den Zugang zu und die Teilhabe an allen Sphären der Gesellschaft durchzusetzen.

Das alles sind Schritte, um Gesellschafter der Gesellschaft zu werden und zu bleiben. Naturgemäß erscheinen solche Überlegungen vielen Menschen ziemlich abstrakt. Teilsysteme, Subsysteme, Funktionssysteme, Inklusion, Teilhabe, Grundrechte, das sind abstrakte Begriffe. Wir könnten sie nun mit vielen Beispielen verlebendigen, wollen uns aber mit einem Beispiel begnügen: junge Ausländer der zweiten und dritten Generation. Dass bei ihnen die Inklusion in die Gesellschaft nicht gut gelingt, haben die PISA-Studien dramatisch deutlich gemacht. Sprachschwierigkeiten führen zu schlechtem Bildungsstatus, der führt zur Benachteiligung auf dem Arbeitsmarkt und diese wiederum führt zu geringer politischer Beteiligung, weil das Gefühl besteht, dass man ohnehin nicht zur Mehrheits-, sondern zu einer Minderheitsgesellschaft gehört. Also versucht man wenigstens die Integration in die Minderheitskultur zu pflegen, hier dazu zu gehören, man schottet sich in Moscheegemeinden oder Aussiedlergangs ab. Selbst- und Fremddiskriminierung ergänzen sich unheilvoll. Der Gesellschafterstatus vieler junger Ausländer ist prekär. Die Handlungskette Familie-Bildungssystem-Arbeitsmarkt-Demokratie kann an allen Stellen so gestaltet werden, dass junge Ausländer mehr Teilhabe erleben.

Wer gestaltet Gesellschaft? Manche Beobachter sind pessimistisch. Sie meinen, dass eigentlich nur die Eliten die Gesellschaft gestalten. Zu diesen Eliten gehören die wirklich Wohlhabenden, also die wirtschaftlichen Eliten, die politischen Eliten und die Kultureliten. Sie müssen natürlich in einer Demokratie die Legitimation der Mehrheit organisieren. Das erfordert Zugeständnisse. Die Kultur der Moderne sei nicht mehr als eine große Manipulationsklaviatur, massenmedial inszeniert. Gegen diese melancholische Top-down-Perspektive scheint eine menschenrechtliche, partizipatorische Bottom-up-Position nicht einfach. Aber sie hat gute soziologische Gründe auf ihrer Seite. Das Hauptargument ist genau die „abstrakte“ Differenzierung der modernen Gesellschaft. Sie macht es auch den Eliten immer schwerer, die Gesellschaft zu kontrollieren. Überall büchsen Individuen und Gruppen aus, konstruieren Subkulturen und vernetzen sich.

Hier in Deutschland haben wir zum Glück heute eine ziemlich freie Öffentlichkeit. Doch die nun schon jahrzehntelange Massenarbeitslosigkeit ängstigt, Hartz IV hat die Angst bis in die Mittelschichten dringen lassen. Die Diskussion um ein Grundeinkommen ist eine Antwort auf diese Angst vor Ausschluss, vor

„Exklusion“: Zunehmend solidarisieren sich Angehörige der „Eliten“ mit den Bedrohten. Auch die französische Revolution hätte es nicht gegeben, wenn sich nicht Angehörige des Adels gegen ihre feudale Klasse gestellt hätten. Das ist kein gewagter Vergleich, sondern historische Normalität. Es sind nämlich Werte, religiöse, politische und kulturelle Werte, die Menschen über ihre ökonomischen und politisch-egoistischen Interessen hinaus verbinden können.

Gesellschaft wird an vielen Ecken gestaltet. Man kann von der „Bürgergesellschaft“ sprechen, die aus dem bürgerchaftlichen Engagement vieler Einzelner lebt, in Vereinen, Verbänden, Parteien, Gewerkschaften, Bürgerinitiativen und Selbsthilfegruppen. Gewiss gibt es auch egoistische Bürger, existieren partikulare Interessengruppen, die von einem Gemeinwohl schwindeln, wo sie nur ihr eigenes im Sinn haben. Solange es andere Gesellschafter der Gesellschaft gibt, die das durchschauen und die Chance haben, sich öffentlich zu verlautbaren, ist es Bestandteil einer demokratischen Kultur.

Gesellschaft ist komplex und das ist gut so. Ohne die Komplexität gäbe es keine Freiheit. Mit ihr gibt es Risiken. Das heißt aber nicht, dass wir Gesellschaft nicht verstehen können. Wir müssen, ganz im Gegenteil, Gesellschaft so genau verstehen wie möglich, damit sie sich uns nicht als graue Wand gegenüber stellt. Gesellschafter der Gesellschaft sein geht nicht ohne Wissen um ihre Funktionszusammenhänge. Wir brauchen ein nicht so geringes Minimum an sozialwissenschaftlichem Grundwissen. Staatsbürgerkunde nannte man das früher und begnügte sich mit dem Aufzählen von Institutionen und Daten. Indem sich die nationalstaatliche Gesellschaft zur Weltgesellschaft wandelt, werden die Anforderung an Gesellschafterwissen noch weitaus größer. Wir müssen wissen, wie andere Gesellschaften funktionieren, andere Kulturen und Weltreligionen, und wie sie mit unserer Gesellschaft interagieren. Wir müssen unterscheiden können, was die Logik der Wirtschaft ist, der Politik, was diejenige des Gemeinschafts- und des Legitimationssystems unserer Gesellschaft. Wir müssen Wertkonflikte entschlüsseln können und sie vor allem auch aushalten.

Im Grunde muss heute jede Gesellschafterin und jeder Gesellschafter ein kleiner Sozialwissenschaftler sein. Sozialpolitische Reformen sind zu folgenreich, als dass sie nur den Experten überlassen werden dürfen. Wir brauchen mehr direkte Demokratie, Referenden auch auf nationaler und europäischer Ebene und zu den Fragen, die uns wirklich betreffen. Die Schweiz und Kalifornien sind hier vorbildlich. Wir müssen uns die Gesellschaft aneignen. ←

Dr. Michael Opielka ist Soziologe und Professor für Sozialpolitik an der Fachhochschule Jena, Lehrbeauftragter an der Universität Bonn und Geschäftsführer des Instituts für Sozialökologie in Königswinter.

„Ich möchte in einer Gesellschaft leben, in der rechtsextreme Gruppierungen von der Bildfläche verschwinden. Nicht aufgrund staatlicher Verbote, sondern aufgrund von Aufklärung von jungen Menschen über den Irrglauben dieser Vereinigungen. Also ein Appell an die Vernunft und den gesunden Menschenverstand.“
;-)

C. J.
15.3.06, 14:32 Uhr
dieGesellschafter.de

A photograph of a middle-aged man with thinning hair, wearing a dark blue suit jacket over a light blue and white striped shirt. He is seated in a dark leather armchair, leaning forward and lighting a cigarette with a match. The match is held in his right hand, and the cigarette is in his left. A small flame is visible at the tip of the match. The background features a tall wooden bookshelf filled with books, and a window with sheer white curtains is visible behind him, letting in soft light. The overall atmosphere is quiet and contemplative.

**„Gesellschaft ist komplex und ohne
Komplexität gäbe es keine Freiheit.“:**
Michael Opielka, Soziologe